

# Pura Verdura

Eine junge Gärtnerin mit vielfältigen Vorerfahrungen entscheidet sich bewusst für Mitaufbau einer neuen Solawi

**Rahel Fuchs.** Inmitten der Zürcher Spitallandschaft, zwischen Balgrist- und Schulthess-Klinik, wo tüchtig gebaut wird, findet man ein letztes Stück Ackerfläche von der Grösse eines knappen Hektars. Auf den ersten Blick scheint es unwahrscheinlich, dass dort im nächsten Sommer rund 40 verschiedene Gemüsesorten wachsen sollen. Doch die neu gegründete Gemüsegenossenschaft «Pura Verdura» ([www.puraverdura.ch](http://www.puraverdura.ch)) und ich werden alles daran setzen, dass dieser Fleck ab Frühling 2020 zu einem lebendigen Stück Stadt-Landwirtschaft wird.

## Umwege zur Gemüsegärtnerin

Der Weg zur Gemüsegärtnerin führte für mich über die Matura, ein **Ethnologiestudium und einen Abschluss in Sozialer Arbeit**. Als Sozialarbeiterin hatte ich immer weniger Lust auf Büroarbeit und Beratung, und der Wunsch nach etwas «Handfestem», am liebsten draussen in der Natur, wurde grösser. Nicht zuletzt, weil ich damals an verschiedenen Wohnorten bereits Mitglied bei Gemüsegenossenschaften gewesen war: «Soliterre» ([www.soliterre.ch](http://www.soliterre.ch)) in Bern, dann beim «Dunkelhölzli» ([www.dunkelhölzli.ch](http://www.dunkelhölzli.ch)) in Zürich-Altstetten und dem «Wädichörbli» ([www.waedichoerbli.ch](http://www.waedichoerbli.ch)) in Samstagern. Ende Saison 2015 entschied ich mich, ein Praktikum im Gemüsebau zu beginnen. Nahe bei meiner WG in Zürich Oerlikon wurde gerade die Genossenschaft «meh als Gmües» ([www.mehalsgmues.ch](http://www.mehalsgmues.ch)) gegründet und eine Praktikantin gesucht. Ab dann war ich zusammen mit einem erfahrenen Landwirt fest eingebunden in die Gemüseproduktion und den Aufbau dieser Genossenschaft, was mich sehr prägte. Parallel dazu absolvierte ich die Berufsschule in Ins als Fachhörerin und legte die Abschlussprüfung als Gemüsegärtnerin im vergangenen Juli an meinem neuen Arbeitsort, der Stiftung zur Palme für Menschen mit einer Behinderung ([www.palme.ch](http://www.palme.ch)) in Pfäffikon ZH, ab.

Kurz darauf hat sich mir die Möglichkeit eröffnet, **bei Pura Verdura als hauptverantwortliche Gärtnerin einzusteigen**. Die Entscheidung, erneut eine Gemüsegenossenschaft mitaufzubauen, war keine einfache,

da ein solches Projekt erfahrungsgemäss stark einbindet und viel freiwilliges und unbezahltes Engagement erfordert. Da ich aber von der Form der solidarischen Landwirtschaft (Solawi), die Pura Verdura verkörpert, überzeugt bin, entschied ich mich für diese Herausforderung.

## Solawi als alternatives, faires Wirtschaftsmodell

Das Prinzip der Solawi ist nicht neu und in vielen Ländern in Europa und ausserhalb davon bekannt und verbreitet. In der Schweiz gibt es zahlreiche Projekte dieser Art, zum Teil auch für andere landwirtschaftliche Erzeugnisse wie Milchprodukte, Brot, Öl etc. Allen gemein ist die **Idee einer alternativen Produktionskette**. Dabei geht es nicht um einen vom Markt bestimmten Preis, sondern darum, dass die Produktionsrisiken von den Produzierenden und Konsumierenden gemeinsam getragen werden. Bei Pura Verdura heisst dies eben, dass die jährlichen Betriebsbeiträge, die die Mitglieder zum Bezug einer wöchentlichen Gemüseportion berechtigen, die gesamten Produktionskosten decken. Mein Lohn wird daher nicht davon abhängen, wie viel ich von meinem angebauten Gemüse verkaufen kann, sondern von der Arbeit, die ich verrichte.

Ich weiss durch den persönlichen Kontakt zu den Konsumierenden genau, für wen ich früh aufstehe, bei Kälte und Hitze auf dem Acker stehe, Überstunden mache. Ohne das persönliche Kennen(lernen) derjenigen, die das Gemüse essen und zu schätzen wissen, wäre meine Motivation für diese doch oft anstrengende Arbeit viel geringer.

## Mitglieder tragen den Betrieb

Bei Pura Verdura zeichnen die Mitglieder Genossenschaftsanteile und sind verpflichtet, **an mindestens acht Halbtagen im Jahr selber mitanzupacken**. Auf die vielfältigen Kontakte und Diskussionen, die sich bei der Feldarbeit entwickeln, freue ich mich jetzt schon und sehe diese als bereichernder Aspekt der täglichen Arbeit. Bei meh als Gmües hat es mich immer wieder gefreut, wie viele Fähigkeiten auf einem

Acker «zusammenkommen», die zur Weiterentwicklung des Betriebes genutzt werden können. Zudem entstehen für die Mitglieder untereinander viele Kontaktmöglichkeiten, so dass der Acker zu einem interessanten, lebendigen Treffpunkt werden kann.

Als weiteres wichtiges Element meiner Arbeit sehe ich die Möglichkeit, den (kleinräumigen) Gemüsebau für die Stadtbevölkerung (be)greifbar zu machen. Volksinitiativen wie die Trinkwasserinitiative oder jene zur Ernährungssouveränität sind Chancen, darüber zu diskutieren, wohin sich die Landwirtschaft entwickeln soll. Ich erhoffe mir, dass sich unseren Mitgliedern durch ihre eigenen Erfahrungen auf dem Acker und als Mittragende des Betriebes ein anderer **Aspekt von landwirtschaftlicher Produktion eröffnet**: eine kleinräumige und bodenschonende Produktionsweise mit Mischkulturen und Blühstreifen, bei der das Gemüse nicht an äusseren Qualitätsnormen gemessen wird und so beispielsweise auch krumme Gurken oder «zu grosse» Salatköpfe in der Küche landen. Wie auch der damit verbundenen Arbeit mehr Wertschätzung entgegengebracht wird und sie selber erfahren, wie komplex und mitunter schwierig es für LandwirtInnen und GärtnerInnen ist, «gut und richtig» wertvolle Lebensmittel zu produzieren.

Des Weiteren schätze ich die Freiheit, den Genossenschaftsmitgliedern in Vergessenheit geratene Gemüse oder alte, **spezielle Sorten** schmackhaft zu machen. Mein Ziel ist es, mit den vielen bereits existierenden Sorten ein interessantes Gemüsesortiment aufzubauen, darüber hinaus aber auch samenfeste Sorten weiter zu vermehren und wo möglich eigene Sorten zu kreieren und diese mit interessierten GärtnerInnen auszutauschen, damit die genetische Vielfalt im Gemüseanbau wieder zunimmt.

## Herausforderungen in der Umsetzung

Bei aller Begeisterung für das Modell der solidarischen Landwirtschaft sehe ich auch (wie bei jedem anderen Geschäftsmodell) einige Nachteile und Risiken. Die wohl grösste Schwierigkeit, mit der sich viele Solawis konfrontiert sehen, ist die **fehlende**

**gesetzliche Grundlage für die Landvergabe an Genossenschaften.** Dies ist für kleinere Projekte wie Pura Verdura ein grosser Nachteil: Wir sind immer auf den Goodwill eines Verpächters angewiesen, der uns das Land (längerfristig) verpachtet. Gerade in Stadtnähe ist geeignetes Land jedoch dermassen rar, dass Pura Verdura mehr als ein Jahr auf eine Landzusage war-

ten musste. Zwar haben wir mit unserer Verpächterin, Grün Stadt Zürich (städtisches Grünflächenamt), grosses Glück, da sie unser Konzept unterstützt und unsere Ideen auch im Ernährungskonzept der Stadt verankert sind. Allerdings ist eine Landzusage, ohne dass wir das Land dann selber besitzen, längerfristig existenzbedrohend und auch für mich als Gärtnerin unbefrie-

digend. Denn wenn ich nicht weiss, ob wir das Land in drei, vier Jahren noch pachten können, habe ich weniger Anreiz, in den längerfristigen Boden- und Humusaufbau zu investieren. Dies wäre jedoch sehr wichtig für eine gute gartenbauliche Praxis. Erfreulich ist in dieser Hinsicht jedoch, dass vom Züricher Gemeinderat Mitte November ein Postulat entgegengenommen wurde, welches vorsieht, Organisationen, die die Prinzipien der solidarischen Landwirtschaft verfolgen, bei der Landsuche zu unterstützen.

Eine weitere Herausforderung sehe ich in der Struktur des **freiwilligen Vorstandes** – in den meisten Solawis Betriebsgruppe genannt. Diese hochmotivierten Mitstreiter, meist auch die Gründerinnen und Gründer, stecken viel Energie und unzählige Arbeitsstunden ins Gelingen der jeweiligen Kooperative. Schön wäre es, wenn die Genossenschaftsmitglieder bereit wären, höhere Betriebsbeiträge zu bezahlen, sodass auch Betriebsgruppen-Funktionen bezahlt werden könnten. Dies würde jedoch einen höheren Betriebsbeitrag bedeuten, was Mitglieder mit geringeren finanziellen Mitteln ausschliesse.

Ein weiterer grosser Nachteil der Genossenschaftsform (neben der momentan nicht hinreichenden Ackerfläche) ist der daraus entstehende **Ausschluss von den Direktzahlungen**. Es wäre dringend nötig und wünschenswert, das Schweizer Bodenrecht den neu entstandenen und erfolgreich funktionierenden Formen der Bewirtschaftung, wie den Solawis, anzupassen.

#### **Es kann losgehen ...**

Aktuell braucht es noch viele überzeugte Menschen, damit wir mit der Ende Oktober 2019 gegründeten Genossenschaft Pura Verdura so richtig loslegen können. Dann heisst es für mich: Den Anbau clever planen, Werkzeuge und Saatgut kaufen, nach Maschinen recherchieren, die nötige Infrastruktur aufbauen, damit der Betrieb im Februar/März 2020 voll aufgenommen und bereits ab April die angestrebten 130 Gemüseportionen verteilt werden können. Neben einigen schlaflosen Nächten infolge Ungewissheit, wie das alles klappen wird, freue ich mich riesig auf die neue Herausforderung und den neuen Spross innerhalb der **wachsenden Solawi-Bewegung!** ●



Die Autorin auf dem Acker.

Foto: Patricia Schwitter